

Alexander Wendt

Social Theory of International Politics

Cambridge University Press, Cambridge, 1999, 429 S., \$ 24.95

Als 67. Band der Reihe "Cambridge Studies in International Relations", die sich praktisch von Beginn an als Forum für Qualität etabliert hat, erschien jüngst mit der hier angezeigten Theorie-Arbeit von Alexander Wendt einer der wichtigsten Beiträge zur Theorie-Debatte in der Disziplin der Internationalen Beziehungen der letzten Jahre. Er dürfte jedoch weit über diese hinaus auch für Sozialwissenschaftler im allgemeinen und auch für mit Fragen internationaler Normen Befasste, also VRÜ-Leserinnen und Leser, von Interesse sein.

Im Rahmen der Theorie der Internationalen Beziehungen stellt die Hinwendung zu dem, was Konstruktivismus genannt wird, die jüngste Wendung dar (vgl. z.B.: Jeffrey Checkel: *The constructivist turn in international relations theory*, in: *World Politics* 50 (1998), S. 324-348). Die Literatur aus dieser Richtung zeichnet sich durch große Uneinheitlichkeit, leider oft sprachliche Unklarheit und in ihren radikaleren Varianten durch das aus, was mir als Bankrott-Erklärung im voraus für die Sozialwissenschaften erscheint, nämlich eine Neigung, substantielle Arbeit an der Erklärung internationaler Beziehungen zu ersetzen durch abstrakte Debatten der Erkenntnistheorie und gar der Ontologie (des Sozialen), wobei nicht selten post-modern behauptet wird, eine unabhängige soziale Wirklichkeit gebe es gar nicht und jedenfalls sei Sozialwissenschaft nur eine weitere Art, Geschichten zu erzählen. Demgegenüber bezieht Wendt erfreulicherweise eine in jeder Hinsicht, gerade auch sprachlich, sehr klare "no nonsense"-Position: in Fragen Ontologie des Sozialen plädiert er für einen Realismus, in Sachen Erkenntnistheorie hält er fest: "The epistemic authority of *any* scientific study ... depends on publicly available evidence and the possibility that its conclusions might in some broad sense be falsified. If there is no such evidence or if a study is non-falsifiable, then it might still be interesting as a form of art, self-expression, or revelation, but it is not an effort to know the world through 'science'." (S. 373; Kursiv im Org.) Und im übrigen ist er, zu Recht, der Meinung, "that social scientists should not be as worried about epistemology as many today seem to be. The point is to explain the world, not to argue about how we can know it." (ebd.)

Gleichwohl ist auch Wendts Arbeit keine empirische, sondern eine theoretische, und er holt dabei weit aus, indem er in Teil I des Werkes eine konstruktivistische Ontologie des Sozialen entwickelt. Hier geht es um Fragen wie die Konstituierung von Macht und Interessen der Akteure der internationalen Politik, das sind, hier stimmt Wendt dem Realismus der Disziplin der Internationalen Beziehungen ausdrücklich zu, ganz wesentlich nach wie vor Staaten, wobei aber, darin liegt die konstruktivistische Kritik am Realismus der Internationalen Beziehungen, Ideen eine essentielle, nämlich konstitutive Rolle spielen. Und diese Ideen sind nicht nur solche, die individuell in einzelnen Köpfen sitzen, sondern es handelt sich um eine kollektiv geteilte Kultur, welche die Akteure, ihre Interessen (mit-) bestimmt bzw. (mit-)konstituiert. Die Struktur des internationalen Systems ist also, anders als es realistische Ansätze darstellen, nicht nur eine materielle (An-Archie und Machtver-

teilung). Was An-Archie bedeutet und was als Machtfaktor gilt, ist vielmehr selbst durch die Praxis der Akteure konstituiert. Von daher gibt es auch eine gleichsam ideelle Struktur des internationalen Systems, seit dem Westfälischen Frieden die moderne Völkerrechts-Ordnung, zu deren zentralen Institutionen die staatliche (äußere) Souveränität zählt: "The core of this institution is the shared expectation that states will not try to take away each other's life and liberty. In the Westphalian system this belief is formalized in international law, which means that far from being merely an epiphenomenon of material forces, international law is actually a key part of the deep structure of contemporary international politics." (S. 280) Diese grundlegende Bedeutung des Völkerrechts wird nicht allein in der kausal-erklärenden Rolle von Normen in der internationalen Politik deutlich, um die sich die neo-institutionalistischen Ansätze im Bereich der Internationalen Beziehungen (z.B. im Rahmen der Forschung über internationale Regime) gekümmert haben. Vielmehr erfordert das Erkennen der vollen Bedeutung von Normen in der internationalen Politik, daß auch zugelassen (und betrieben) wird, was Wendt "konstitutives Erklären" nennt. Dies erfordert die Beantwortung konstitutiver Fragen: "Constitutive questions inquire into the conditions of possibility that make something what it is or give it the causal powers that it has" (S. 373). Sein naturwissenschaftliches Beispiel ist das Doppelhelix-Modell der DNS. Im Bereich der sozialen Welt wird die Antwort auf solche Fragen dadurch erschwert, daß sie sich auf Unbeobachtbares (unobservables) stützen muß, also auf Entitäten, die nur in theorie-haltigen (theory-laden), wenn auch nicht ausschließlich theorie-bestimmten (theory-determined) Begriffen erfaßt werden können (wozu z.B. auch "Staat" gehört).

Der sozialwissenschaftlich nicht vorgebildete Leser mag jetzt doch zweifeln, ob das angezeigte Buch für ihn das Richtige ist. Die Zweifel kann ich verstehen, will aber versuchen, sie zu zerstreuen. Was hier, einfach aufgrund des Zwangs zur Verdichtung, wieder sehr kompliziert wirkt, wird im Buch schrittweise erarbeitet, in klarer Sprache, mit zum Teil verblüffend anschaulichen Beispielen. Natürlich kann ein solches Buch letztlich keine "einfache Lektüre" sein - schließlich geht es um soziale Systeme in ihrer komplexesten Gestalt. Aber der "modulare" Aufbau, in einzelnen, gut für sich lesbaren Kapiteln ermöglicht auch einen Quereinstieg. So würde ich Lesern, die an der sozialtheoretischen Grundlegendiskussion weniger interessiert sind, den Einstieg mit dem ersten Kapitel von Teil II empfehlen. Hier geht es um "The state and the problem of corporate agency" – es wird also "der Staat", geistiger Ausgangspunkt ja nicht nur des Realismus der Internationalen Beziehungen, sondern auch dessen, was man getrost Alltags-Realismus in bezug auf die internationale Politik nennen kann, konstruktivistisch "aufgedröseln". Von da kann dann der Weg "rückwärts" eingeschlagen werden, zu den sozialontologischen Grundlagen des Teils I; oder vorwärts zu der als plakative Kurzbezeichnungen zu verstehenden Analyse dreier Kulturen internationaler Anarchie, einer Hobbesschen, einer Lockeschen (die noch andauernde Kultur des "Westfälischen" internationalen Systems) und eine künftig erreichbare Kantsche Kultur, die von einer "Logik der Freundschaft" geprägt und mit der Herausbildung pluralistischer Sicherheitsgemeinschaften und funktionierender kollektiver Sicherheit verbunden wäre.

Hierin nämlich liegt die politisch-praktische Bedeutung des von Wendt angeregten und so solide fundierten Umdenkens über die internationale Politik, daß sie Strukturwandel des internationalen Systems theoretisch erfaßbar und damit auch praxeologisch denkbar macht. Wobei, das spricht für Wendt, er zugleich darauf hinweist, daß gerade eine Theorie wie die von ihm propagierte deutlich macht, warum ein solcher Kultur-Wandel der internationalen Beziehungen oft durchaus sehr schwer zu verwirklichen ist. Zumindest jedoch, darin liegt nicht das geringste Verdienst, eröffnet Wendt hierfür eine Perspektive, die jüngst von sozialphilosophischer Seite von O. Höffe in seiner Arbeit "Demokratie im Zeitalter der Globalisierung" (München 1999) aufgenommen worden ist. Eine Rezension hierzu folgt. Für diesmal bleibt mir, darauf hinzuweisen, daß eine im Sinne des Wendtschen Konstruktivismus vorgehende empirische Analyse internationaler Politik durchaus zu beachtlichen Ergebnissen führen kann, wie etwa die Arbeit von Christopher Daase: "Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegführung die internationale Politik verändert" (Baden-Baden 1999) zeigt, mit der soeben die Sektion Internationale Politik im Rahmen der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft ihre Reihe "Weltpolitik im 21. Jahrhundert" als Forum für Qualität und deutsches Pendant zu den "Cambridge Studies" würdig eröffnet hat.

Martin List

Joachim Betz / Stefan Brüne (Hrsg.)

Jahrbuch Dritte Welt 1999, 2000

Daten, Übersichten, Analysen

Beck'sche Reihe 1267, 1342

C.H. Beck Verlag, München, 1998, 227 S.; 1999, 256 S., je Band DM 24,--

Wie zuletzt empfohlen¹, sprudelt diese bewährte Informationsquelle über Basis-Fakten und -Vorgänge in der Dritten Welt weiterhin. Wer sich über die hier wesentlichen Ereignisse und Vorgänge nebst sie betreffende Fragestellungen ein Bild zu machen wünscht, sei guten Gewissens auch auf die beiden vorliegenden Bände verwiesen.

Was an ihnen zunächst auffällt, sind beim 2000-Band neben einem (diskutierbaren) neuen Einband-Layout abermalige Gliederungsänderungen: Die bisherigen Regionalbeiträge heißen nun "Länderbeiträge", was sie allerdings in letzter Zeit ohnehin überwiegend waren. Dass ferner hier die noch im 1999-Band geführte Rubrik "Süd-Süd-Beziehungen" fehlt, mag hoffentlich keiner Konzeptänderung geschuldet sein. Desgleichen verschlankt ist der Anhang: Er beschränkt sich auf eine von *Olaf Nielinger* umsichtig besorgte Tabelle der Orientierungsdaten aller Dritte-Welt-Länder (Bevölkerung, BSP, Armutsindikatoren,

¹ VRÜ 38 (1998), S. 542 ff.